

Saale-Beitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

weder die Spalte... als ob die letzter Behauptung...

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei einmaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befehlgeb.

Dr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Oswald Schulze in Halle.

Verantwortungsbearbeitung mit Verlin, Leipzig, Magdeburg ic. (Inhalts-Nr. 176.)

Nr. 280.

Halle a. d. Saale, Freitag den 18. Juni.

1897.

Die Krisis.

Ueber allen Wipfeln ist Ruh. Allmächtig fängt die Krisis, da der Mensch sich schließlich an alles gewöhnt...

Man hat von der Erziehung eines selbständig verantwortlichen Reichsfinanzministeriums gesprochen. Herr v. Miquel hat in Preußen seine Schuldigkeit getan...

Der allgemeine Stellvertreter des Reichskanzlers wäre, was gegenwärtig Herr von Bütticher ist, und darüber noch die tatsächliche Leitung des Reichsfinanzamtes hätte...

heute der Öffentlichkeit verborgen, und wenn augenblicklich Kunde eingetraten ist, so kann vielleicht schon der nächste Tag zeigen, daß es nur die Ruhe vor dem Sturm gewesen ist.

Auffällig ist unter diesen Umständen folgendes Berliner Telegramm des „Hamb. Correspond.“: „Es gewinnt den Anschein, als ob die letzter Behauptung des Reiches mit dem Reichskanzler und dem Finanzminister Vorberathungen und Bestimmungen einer Personewechsel in einigen hohen Reichs- und Staatsämtern getroffen haben...

Deutsches Reich.

Staatszuschläge auf Reichsteuern.

In dem Bericht der Handelskammer zu Dortmund für 1896 kommt der Unmuth barriere, daß der Reichstag sich zur Bewilligung neuer indirekter Steuern (Zakal) nicht hat bereit finden lassen...

„Wenn sie (d. h. die Reichstagsmehrheit) ihre Position durch das härteste und das das Datum der Einführung neuer Steuern von sich auf die Landtage der Bundesstaaten ab-

[Nachdruck verboten.]

Auf dem Gipfel des Fujiyama.

Von Ernst v. Hoffe-Wartegg.

II.

In Erleichterung des Aufstieges sind auf verschiedenen Seiten des umgebenden Berges Reihen von Schutzhütten angelegt worden. Auf der Seite von Utsukiyama befinden sich deren zehn, in Entfernungen von etwa je einem Kilometer und Höhenunterschieden von je dreihundert Meter.

Uns in unsere Wäntel und, technische wie wir waren, hätten wir sofort in tiefen Schlaf versinken sollen, wenn — ja wenn! Japan ist das Paradies der Flüsse, und selbst in vornehmen Hotels, wie in jenem von Minatogawa, quälen sie den müden Wanderer in gleicher Weise.

Ich war beschoffen, noch zwei Stunden länger in Schutzhütte dieses Hochalles zu bleiben. Aber um sechs Uhr war das Wetter gerade so, auch um acht Uhr, zehn Uhr. Es wurde Mittag, und schon trübeten wir, es würde uns eben so ergehen wie vielen anderen, die zwei bis drei Tage bei schlechtem Thee und gelochtem Reis da oben über Lavastromen zubringen mußten.

schick, so ist sich dem in denjenigen Bundesstaaten, denen nach Art. 35 der Verfassung die Vertretung bezüglich der Besteuerung von Bier und Branntwein z. vorbehalten sind, schon sehr begeben, und es dürfte sich für Preußen und die anderen Bundesstaaten wohl ein Weg finden lassen, durch Abänderung des genannten Art. 35 das darin dem Reichslande verlebende ausschließliche Privileg der Erzeugung von Bier und Branntwein z. sowie zu modifizieren, daß sie gerade so gut wie Bayern, Baden, Württemberg und Elb-Lothringen Bier, Branntwein und womöglich auch Tabak entweder selbständig oder durch Staatszulage zu den Reichsleuten bezugsfähig können.

Die bezügliche Bestimmung in Art. 35 der Verfassung lautet:

In Bayern, Württemberg und Baden bleibt die Besteuerung des inländischen Branntweines und Bieres der Bundesregierung vorbehalten.

Zugleich erfolgt seit Erlass des Branntweinvertrages von 1887 die Besteuerung des Branntweines auch in den genannten Staaten von Reichsgesetzen. Für die einseitige Besteuerung bleibt also nur das Bier übrig. Von Staatszulagen zu den Reichsleuten ist vorerwähnt, außer in dem Bereiche der Handelskammer zu Dortmund, bisher nirgends die Rede gewesen. Der preussische Finanzminister Dr. v. Mikulitz ist gewiss kein Gegner der indirekten Besteuerung, aber der Gebanke, den einseitigen Staaten das Recht, Staatszulagen zu den inländischen Reichsleuten zu erheben, zuzugewinnen, würde auch bei ihm keine Gnade finden. Man würde dadurch den Einzelstaaten die Möglichkeit geben, die Hauptertragsquellen des Reiches trocken zu legen. Unter allen Umständen würde der von der Handelskammer in Dortmund empfohlene Weg nur durch eine Abänderung der Reichsverfassung, d. h. durch eine Preisgabe von Rechten des Reiches an die Einzelstaaten, eröffnet werden können.

Kommunale Schutzsteuern.

Eine Höhebestimmung des auswärtigen Bieres bei der städtischen Biersteuer gegenüber der Produktion einer einheimischen Brauerei wird in Schwelm an einem Umwege zu bewerkstelligen versucht. Die Stadtverordneten hatten, dem „Schwelm. Anzeig.“ zufolge, beschlossen, eine städtische Biersteuer in der Weise einzuführen, daß die einheimische Brauerei nur 40 Prozent der Reichsbrauerei zahlen sollte statt des städtischen Zuschlags von sonst 50 Prozent; die Regierung versagte aber diesen Wunsch die Befähigung auf Grund des Zollvereinsvertrages, nach dem in- und ausländische Biere gleich besteuert werden müssen. Nunmehr soll die Bezwergung der inländischen Brauerei versucht werden auf Grund des § 43 des Kommunalabgabengesetzes, durch Fixation eines jährlichen Durchschnittsbetrags auf die Dauer von drei Jahren. Der § 43 des Kommunalabgabengesetzes lautet nämlich:

Den Gemeinden sind Vereinfachungen mit Steuerpflichtigen gestattet, wenn es von fabrikmäßigem Betriebe und von Bergwerken im Bereiche der Gemeindefreier vom Einkommen und vom Gewerbesteuer die für mehrere Jahre in voraus zu bestimmender fester jährlicher Steuerbeiträge zu enthalten ist. Die Vereinfachung bedarf der Genehmigung.

Der vorstehende Paragraph bezieht sich offenbar nur auf direkte Steuern, auf Einkommensteuer und Gewerbesteuer, und hatte auch hier nur den Zweck, den Gemeinden zu ermöglichen, genau bestimmte Steuererlöse in den Etat einzuführen, um die Unzulänglichkeiten kommunaler Einnahmen zu vermindern; hier aber soll der Paragraph angewendet werden auf Zuschläge zu staatlichen Verbrauchsabgaben. Würde der Beschluß der Stadtverordneten in Schwelm genehmigt, so würde das Schwelmer Bier nur 40 Prozent der Preussischen in die Schatzkassen zu zahlen haben, während von allem auswärtigen Bier eine Abgabe von 50 Prozent erhoben werden müßte. Wird ein Präzedenzfall in Schwelm geschaffen, so sind alle Kommunen in der Lage, zu Gunsten einheimischer Brauereien eine Art Schutzsteuern gegen das von auswärtig kommene Bier in Form vermindelter Kommunalsteuerzuschläge zu erheben.

Verwallung und Reichspfeiler.

Falls Herr v. Bötticher als Vizepräsident nach Schleswig-Holstein gehen sollte, würde er nicht auf den Posten zurücktreten, von dem er 1879 von Fürsten Bismarck nach Berlin beurlaubt worden ist. Vizepräsident war damals Herr v. Schell. Bötticher, Herr v. Bötticher war Regierungsrath in Schleswig, als er Ende 1878 als Vertreter des Reichstages in die vom Bundesrat eingesetzte Kommission,

welche die Revision des Zolltarifs vorzulegen sollte, berufen wurde.

Der Beitrittsausfluß der Berliner Stadtverordneten zu dem Beitritt des „Königreichs“ zur Erreichung eines Zweckes für die „Königlichen“ im Verwaltungen eines Beitrages als ungenügend zur Verhandlung im Plenum der Verfassung erachtet und zur Abweisung.

Wirtschaftsstatistik.

Wie in der Agrarcommission des Abgeordnetenhauses zur Sprache gebracht worden ist, wird die in vielen landwirtschaftlichen Bezirken konstante tuberkulöse Durchsehung der Viehbestände wesentlich durch die Verjüngung an das Vieh gelangenden Milchkrüden der Sammelmolkereien zur Zeit geteilt, sofern darunter Milch sich befindet, welche von tuberkulösen Milchkrüden stammt. Erhagte ist, daß die Tuberkulose unter den Schweinen seit Eröffnung der Sammelmolkereien, insbesondere der Centringbetriebe, verhältnißmäßig genommen hat. Während früher nur 1 Proz. der Schweine sich als tuberkulös erwiesen, ist der Prozentsatz jetzt auf 14 Proz. gestiegen. Auf den Schlachthöfen zu Magdeburg und Danzig sind 60 Proz. der aus Sammelmolkereien gefütterten Schweine mit Tuberkeln befallen gewesen, es kam daher keine Zweifel unterliegen, daß die Fütterung der Milchkrüden aus diesen Sammelmolkereien die Ausbreitung der Krankheit bewirkt habe. Um den Ausbreitungsweg zu machen, hat die Staatsregierung den Erlaß einer Vorschrift in Erwägung gezogen, wonach alle Magermilch und Buttermilch aus Sammelmolkereien nur nach Centringbetriebe der Centringhöfe zum Vertriebe werden muß. Vorher sind die Landwirthschaftsministerien erucht, sich darüber zu äußern, ob gegen diese Vorschrift Bedenken obwalten, und welcher Zeitraum zwischen Verfassungsjahr der Anordnung und Inkrafttreten derselben zur Verfertigung der nachstehenden Einrichtungen nöthig ist. Mit Erlaß eines solchen Beschlusses würde einem landwirthschaftlichen Kreise weit verbreiteter Schaden entgegenwirken, der dahin geht, daß Sammelmolkereien jeder Art verpflichtet sein sollten, alle Milchkrüden in einem sterilisirten Zustande abzugeben, welcher die Abtödtung der Tuberkelbacillen voll und sicher gewährleistet.

Gegen die Einführung einer Maximal-Arbeitswoche, die, wie früher gemeint, von den 52 Stunden auf 48 Stunden für den Maximalarbeitszeit vielsach angezogen wurde, mochten sich neuerdings wieder Stimmen laut. Auch das offizielle Organ des Bundes deutscher Völkervereinigungen erklärt sich in längeren Ausführungen gegen den geplanten Wochenturnus. Dieser würde 84 Stunden betragen und den gegenwärtigen Maximalarbeitszeit gegenüber nur einen Gewinn von zwei Arbeitstagen in der Woche ausmachen. Dieser geringe Vortheil würde durch eine Reihe von Nachtheilen aufgehoben, insbesondere wäre eine wichtige Eintheilung der Arbeitszeit fast ganz unmöglich. Bei der heutigen Lage des Völkervertrages sei es von den Völkervereinigungen gar nicht zu erwarten, daß sie für eine Woche vorwärts ihre Dispositionen treffen. Sie müßten somit, falls im Laufe der Woche still gearbeitet würde, die gegen Ende derselben eintretenden Aufträge als unvollständig einfach zurückweisen, ohne sich irgendwelche für den daraus entstehenden Schaden und den Verlust ihrer Kundenschaft überhaupt entschuldigen zu können. Andererseits würde mit Einführung der Maximal-Arbeitswoche ein heftiger, nachtheiliger Arbeiterstreik, die Kontrolle über die Innehaltung der vorgeschriebenen Arbeitszeit wäre sehr erwehnt und meisters der beherrschenden Aufsichtsbureau zu noch weit größeren Schwierigkeiten, als dies jetzt schon dem Maximalarbeitszeit bei Fall ist.

Parteinachrichten.

Ueber die Thätigkeit des Varners Vereins „Nordost“ im inländischen Kreise Schweinigen liegen heute im „Deutschen Nordostfreund“ wieder verschiedene Mittheilungen vor. Wir entnehmen denselben folgende Einzelheiten:

In Berlin, dem Sitze des Nordost v. Bodenhausen, wurde ebenfalls wie in den benachbarten Städten eine Nordostversammlung veranstaltet, wobei die Inhaber der Volkswirthschaftlichen geschäftlichen Nachrichten fürchten, falls sie dem Nordost ihre Ehre einbringen! So wurde dem in Soldaten in der großen Halle der Frau Thome eine Versammlung abgehalten, die fast beinahe voll war. Ein Landwirth erklärte hier, obwohl er Mitglied des Nordostvereins sei, müsse er dem Nordostfreund doch durchaus und in allen Stücken beistehen! Ein alter Bauer erklärte gleichfalls, daß die Ausführungen des Nordostfreundes über Getreidepreise und über die holländischen holländischen Verordnungen betreffend die Steuerung der Kornpreise ganz und gar seinen Ansichten

entwären, denn nicht der Landwirthschaft, sondern der liebe Herrgott schickte gute und auch Willigen, nach denen alle der Kornpreise sich richtete! In Bodenhausen fanden sich anlässlich der Nordostversammlung hundertliche Freidenkliche unter Führung des „Nordostfreundes“ anwesend, die die Herren von Anfang sich sehr freundlich benahmen. Es schloß der Vorsitzende Krüger-Schellen die Versammlung unmittelbar nach dem mit großer Antheilnahme von den Besuchern entgegenkommenden Vortrage des Nordostfreundes. Darnach verlor Herr Schellen alle Selbstbeherrschung und forderte die Anwesenden auf, die geschlossene Versammlung fortzusetzen, was jedoch durch polizeiliche Einmischung verhindert wurde. Der „Nordost“ hat auch in Bodenhausen guten Boden gefunden.

Kolonialangelegenheiten.

Von Deutsch-Neuguinea kommen über Australien neue interessante Nachrichten, die bestätigen, daß jenes Schutzgebiet einer merkwürdigen schnellen Entwicklung entgegengeht. Ein Engländer hat auf dem Hügel Barua, der nach auf seiner Karte zu finden ist, eine Fahrt bis weit hinein in das deutsche Schutzgebiet unternommen und hat im westlichen Theile des Bismarckgebirges Untersuchungen angestellt. Von da aus ist er nach Sidney gefahren und hat das dortige kaiserliche Generalkonsulat um seine Genehmigung für gewisse Fahrten nach Berlin geetert. Der Unterneher hat erklärt, daß das Bismarckgebirge nach gewissen sicheren Angaben sehr metallreich sein müsse; er wünscht daher eine Gerechtfertigung an ein Stück im Westen des Gebirges in einem Umfange von etwa 4000 qkm auf 60 Jahre. Die Neuguinea-Kompagnie, welcher das Geschäft zugefallen ist, soll jedoch nach Meinung des „Hamb. C.“ nicht geneigt sein, auf das Geschäft einzugehen, vielmehr hat sie beschlossen, stiftlich zum Bismarckgebirge am Oberlauf des Stillen Ozeans eine neue Station zu errichten und zu deren Leiter den Vordrucker Tappenbeck zu ernennen, der schon früher im Dienste der Kompagnie stand und die Expedition des Dr. Kauterbach vorigen Jahr leitete. Dahin sollen dann Prospektoren geschickt werden. Eine der dringlichsten Aufgaben wäre es nun, da die Gebirge auch von Schwämmen nach anderen Gebieten einzuwandern beginnen, die dort nur oberflächlich geographisch gezeichnete Grenze auch richtig bestimmt und sichtbar festzustellen. Man sollte sich mit England über die Einigung einer gemeinsamen Grenzkommission verständigen. Je eher man diese Frage regelt, desto mehr spätere Streitigkeiten wird man vermeiden.

Ausland.

Die Amerikaner Honolis seitens der Vereinigten Staaten.

Einschreiben auf dem Papier, aber noch keineswegs in Wirklichkeit, ist die Annexion der Hawaii-Inselgruppe durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika vollzogene Thatsache. Der Vertrag zwischen letzteren und Hawaii sowie die Vorhoff des Präsidenten Mac Kinley wurden während dem Senat in Washington vorgelegt. Eine Kommission, bestehend aus drei Vertretern der Vereinigten Staaten und zwei Vertretern Hawaiis, vom Präsidenten ernannt und vom Senat bestätigt, wird den Modus der Regierung bestimmen.

Die Vorhoff Mac Kinleys weist zunächst darauf hin, wie die Vereinigten Staaten und Hawaii von Jahr zu Jahr enger mit einander verknüpft, und führt sodann aus, daß es sich nicht um eine wirtschaftliche Annexion, sondern um eine Weiterführung der bestehenden Verbindung unter festem Zusammenhalten zwischen zwei Völkern, eng verknüpft durch Bande des Blutes und der Freundschaft. Zur Zeit des Lebensentkommens wegen 2 a n o hatten England und Deutschland beobachtet, auch Hawaii der Gruppe anzuschließen, welche unter das Protektorat gestellt wurde. Die Vereinigten Staaten jedoch widerstanden sich der Ansicht, da ihrer Ansicht nach bereits Verbindungen zwischen ihnen und Hawaii bestanden, welche das letztere unter den besonderen Schutz der Vereinigten Staaten stellen, die nicht gegeben werden, daß ein anderes Land sich in die Annexion einmische, denn indem sie die Inseln zu einem Theile der Vereinigten Staaten machten, handelte sie in Uebereinstimmung mit ihrer längst bestehenden Politik.

Als Inhalt des Vertrags wird folgendes angegeben:

1. Hawaii überläßt das ganze Gebiet, einschließlich der Inseln und Kronlandereien der Vereinigten Staaten und wird unter dem Namen Territorium Hawaii ein Theil derselben.

Erzige des Kraterlandes sieht, und blühte von dort hinauf in den buntesten, mehrfarbigen Kesseln, dessen Ränder aus geschliffenen, phantastisch aneinandergereihten Basalten bestanden. Aus manchen Ritzen und Kesseln schickte sich weißer heißer Dampf hervor, ein Zeichen, daß der höchste Vulkan Ostfiens nur schlummerte. Wie, wenn er gerade jetzt aus seinem zweihundertjährigen Schlaf erwachen würde? Der Anblick wurde ganz großartig, aber ich hätte mich dafür doch sehr bedankt. Der Gebirge an diese Möglichkeit machte mich gauen.

Mein Führer hielt mich dabei ab, in den Krater hinaufzutreten, denn es wäre die höchste Zeit, den Rückmarsch anzutreten. Von den Priestern des Tempels ließen wir uns noch den Stempel des Inlandspostens auf unsere Bergschuhe eintreiben, warfen noch einen Blick um uns und den Berg hinauf zu den Wolkenhöhen, die uns die Aussicht auf das Land und Meer zu unseren Füßen entzog, und machten uns wieder auf den Weg. Als wir den Fuß der steilen Felsenstufe erreicht hatten, befanden die Führer darauf, uns die Strohhäuben über die Schuhe zu binden, und wir, da ich gewöhnlich unfer Karawane voranstele, noch drei andere Paare mitzugeben. Statt dem den glatten Lavagat abwärt zu gleiten, auf dem wir emporgestiegen waren, schwebten wir rechts ab, auf die unabsehbaren Schuttfelder, mehrere Hügel veranlaßte uns über die höchsten in dem hohen schwarzen Sand, den der Krater in früheren Zeiten in so unglücklichen Mengen ausgeworfen hatte, und unsere Schritte waren gewöhnlich in der ersten halben Stunde gesichert gewesen, während wir sich nicht durch die Strohhäuben gesichert haben. Das war also der Grund, warum die Führer sich gleich mit den zwei Dutzend Paaren davon versehen hatten. Während des Hinweges mußten wir sie wiederholt wechseln, denn nach je einer halben Stunde hingen sie in Begegnung mit uns. Die ganze Halbe war besetzt mit verärgerten Sandalenreitern, und man hätte uns ihnen allein einen kleinen Fujiyama aufbauen können. Man denke nur: In jedem Jahre wird der heilige Berg von vielleicht dreihunderttausend Pilgern besetzt, die mindestens an hunderttausendtausend Sandalenpaare verbrauchen, und das geht mir schon seit Jahrhunderten vor sich!

Wir stiegen nur so die Halbe hinauf! Zehn Stunden hatten

nur gebraucht, um auf den Gipfel zu kommen und in weiniger Zeit einen Zinnen waren wir, halb springend, halb in dem hohen Sand abwärt gleitend, wieder unten am Waldessumme. Mittlerweile war es hellförmig geworden, und beim Schreie von Wäldern mußten wir uns bei Weg durch den Wald abwärt blicken nach unserem Ausgangspunkt Umagayshi, das wir etwa um zehn Uhr nachts erreichten. Die Pferde standen bereit, aber wir blieben doch ein Stündchen zwischen todtnüchtern japanischen Pilgern auf den Banken angezerrt, um ein wenig neue Kräfte zu sammeln. Waren wir doch fast vierzig Stunden unterwegs! Als ich meine Schritte ansah, sah ich, wie von dem eingebrungenen Sand zu befehen, ein Fußstein heraus, das wohl ein halbes Pfund wiegen mochte! Damit war ich durch den Wald bis nach Umagayshi marschirt, ein Zeichen von unserer Erschöpfung! Wir waren auch für unser Leben gern die ganze Nacht hier ruhig geblieben, aber die Furcht vor dem entsetzlichen Nachschlage trieb uns doch weiter. Lieber die Nacht zu Pferde zubringen, als sich noch einmal die blutdürstigen kleinen Raubvögel aussetzen. Mein Begleiter wurde halb todt in den Sattel gehoben, als er aber zu Pferde fuhr, kam er wieder zu sich, und wir trauten ruhig Subassari zu. Die Nacht war so dunkel, daß die Kulis mit Fackeln den Weg erleuchteten und die Pferde führen mußten. Ich fürchtete mich davon, in Subassari abzuspringen und Mail zu halten, denn mein armer Reisegeld wäre diesmal kaum wieder in den Sattel gekommen. So ritten wir denn auch die letzten letzten Stunden des Tages, bis gestern nachmittags sich so belobte und bunt gezeichnet hatten, und kamen schließlich um 4 Uhr morgens in Subassari wieder an, sehr müde und in dem Frühling nach Regen zu befehen. Von dort waren wir nun um vier Uhr morgens wieder in dem entsetzlichen Daborte Migasoyita, bei unsren Viehern. Sie waren hochförmig, und wiederzugeben, denn während wir auf dem Fujiyama waren, hatte unten ein fürchterlicher Teufel gewirbelt, der eine Menge Schiffe vernichtete, eine Anzahl Dörfer arg mitgenommen und auch sonst im Lande großen Schaden angerichtet hatte. Diesen Teufel waren wir oben auf der Spitze des höchsten Berges Ostfiens wohl entgangen, aber doch wieder ist lieber einen Teufel durchzuwandern, als nochmals den Fujiyama besetzen.



